

Immer wieder ist zu bewundern, mit wie wenig Worten, mit einem Minimum an sprachlichem Aufwand, ein Maximum an Wirkung erzielt wird, allein durch die evokative Kraft des Gedichts.

ROCKY MOUNTAINS

Felsentürme versperren
den Horizont,

Wolken belagern
den Himmel.

Das Gedicht besteht lediglich aus acht Worten, zu vier Zeilen angeordnet, und doch, auf das Wesentliche reduziert, zaubert es das Panorama der gewaltigen Landschaft vor das innere Auge.

Kein Zweifel, Walter Hampele steht auf der Höhe seines lyrischen Schaffens. Er hat eine Klarheit und Knappheit der Aussage erreicht, eine faszinierende Treffsicherheit. Die Gedichte sind wie aus Quadern gefügt, jedes dieser Bauteile ist unersetzlich und damit notwendig. Das läßt sich von den wenigen längeren Gedichtem, die mit einem eher lockeren Parlando aufwarten, nicht unbedingt sagen. Ihre Qualität ist eine andere. Das manchmal wie beiläufig Gesagte könnte den Anschein einer gewissen Beliebigkeit wecken, wäre da nicht auch der bewußte Formwille des Dichters zu spüren, wenn man näher hinblickt.

Den meisten Gedichten wird man einen hohen Rang zuerkennen müssen und damit die Meisterschaft des Autors bestätigen.

H. Malecha

Wilhelm Staudacher, Kleinstadtgeschichten, Zweiter Band. Mit Scherenschnitten von Alice Staudacher-Voit, Uffenheim (Verlag Seehars) 1997. 112 S.

Wie schon im ersten posthum veröffentlichten Erzählband der „Kleinstadtgeschichten“ deckt Wilhelm Staudacher im zweiten Band alte Erinnerungen auf und schildert originelle kleinstädtische Zeitgenossen seiner Kindheit und der späteren Jahre des Wirkens für die Heimatgemeinde Rothenburg ob der Tauber. Er war ihr Stadtkämmerer bis zur Pensionierung und blieb ihr darüber hinaus eng verbunden. Der gar nicht so sehr betagte Dichter, der an einem Julitag des Sturmjahres 1995 verstorben ist, hat sich die Frage gestellt, ob man heute noch über Heimat, über menschliche Originale, gar über versteckte Idyllen oder makabere Begebenheiten aus den Dreißiger und Vierziger Jahren unseres Jahrhunderts schreiben kann, ohne in den Ruf eines nostalgischen Plauderers zu geraten. Seine Antwort war ein Ja, denn scheinbar war jene Zeit ereignisreicher als das Heute, das von öden Formalismen, kalten Kommentaren und tiefer Vereinsamung geprägt ist, sich aber gleichzeitig mit dem Begriff Demokratie schmückt.

Wilhelm Staudacher hat sich sein Unterfangen nicht leicht gemacht, aber es in schwebender Leichtigkeit gemeistert. Er hat darauf verzichtet, den Moralapostel mit drohendem Finger zu spielen, hat aber bei manch verstocktem Gassenschleicher seiner Vaterstadt nicht mit entlarvender Kritik gespart. Am schönsten und bewegtesten ist ihm unter der Überschrift „Ein gesegnetes Leben“ die Schilderung der Persönlichkeit seiner Mutter gelungen.

Die Leserschaft, die in den beiden einer – seiner – Kleinstadt gewidmeten Erzählbänden Wilhelm Staudachers lediglich gemütvolle Schmunzelreminiszenzen sehen will, geht irre. Ihr fehlt der beste Stadtführer: Mitgefühl. Und dessen Anhang: Fantasie.

Alice Staudacher-Voit hat das Buch illustriert und beweist wie im ersten Band der Kleinstadt-Geschichten ihre Ausdrucksstärke als Meisterin der Scherenschnitte.

D. Wieland